

Vorwort

Die Jahrestagung 2014 der Ernst-Bloch-Assoziation fand vom 7. bis 9. November in Nürnberg statt. Im Tagungstitel haben wir auf ein prominentes Zitat zurückgegriffen: »Ein marxistischer Schelling«. 1960 schlug Jürgen Habermas mit seinem Aufsatz »Ein marxistischer Schelling. Zu Ernst Blochs spekulativem Materialismus« eine Art symbiotischer Beziehung, zumindest eine große Nähe der beiden Philosophen vor – die Differenz dennoch nicht vernachlässigend durch das markante Epitheton. Teils wurde dies mit Befremden aufgenommen, teils entdeckte man darin eine bislang vernachlässigte Verbindung. Bloch selbst begründet in seiner Leipziger Schelling-Vorlesung eine grundsätzlich nicht hintergehbare Verbindung zu Schelling und Marx, aber auch zu Hegel:

»Erst die Kritik der politischen Ökonomie hebt die Arbeit aus der Vergessenheit im Produkt heraus, führt sie auf den subjektiven Faktor zurück und geht derart praktisch daran, Entfremdung und Schicksal aufzuheben. Aber der Blick, der nicht von den Dingen auf das Erkennen geht, nicht von der Mystik der Dinge in die Metaphysik des Wissens, wie in der Erkenntnistheorie, sondern von dem festgefrorenen Produkt auf das Produzierende, der Blick gegen die Verdinglichung, gegen die Fetischisierung, der beginnt also in der Schellingschen Naturphilosophie. Seitdem hat jedes tiefgreifende Philosophieren mit sich per definitionem den Bruder Schelling, den Vater Hegel, das Diesseits Marx.« (LV 4, 204)

Selbstredend zählt Bloch seine eigene Philosophie zu den tiefgreifenden, aber es ist keineswegs so, dass er die philosophischen Verwandtschaftsverhältnisse exklusiv für sich beanspruchen würde! Vielmehr handelt es sich seines Erachtens um eine gemeinsame Basis jedes geschichtsphilosophischen, praxisphilosophischen, emanzipatorischen Ansatzes.

Wollte man beurteilen, ob Habermas' Behauptung zutrifft, sollte nicht vernachlässigt werden, dass er sich auf »Ernst Blochs spekulativen Materialismus« bezieht und insofern, streng genommen, eine gewisse thematische Beschränkung vorliegt. Die Tagungsbeiträge überschreiten diese Grenze

auf mancherlei Weise und möchten so eine erneute Diskussion anregen über das gedankliche Rhizom, das Bloch mit den genannten Philosophen, insbesondere aber mit Schelling, verbindet.

Wolfdietrich Schmied-Kowarzik leitet den Tagungsband mit einer These ein, die noch immer nicht sehr populär sein dürfte: »Obwohl Bloch an erster Stelle neben Marx immer wieder Hegel nennt, knüpft er doch noch viel stärker, als er es sich eingesteht, an Schelling an.« Der Titel des Vortrags von Schmied-Kowarzik »Die Produktivität der Natur und die Produktivität der Menschen – Schellings Konkretionen zur Prozessphilosophie Blochs« irritiert spontan, und löst man das darin steckende zeitliche Paradoxon auf, so bleibt die Aussage: Bloch ist hinter Schelling zurückgefallen. Dessen Ausführungen blieben häufig »im Narrativen stecken, sowohl in seiner Naturphilosophie, in der er an den jungen Schelling anknüpft, als auch in seiner Geschichtsphilosophie, die er zu sehr mit Hegel verquickt«. Darüber hinaus wird Bloch »eine unkritische Nähe zur Naturwissenschaft und Technik, die von Engels herrührt«, bescheinigt. Weder Engels, noch Bloch, noch die Selbstorganisationstheorien seien in der Lage, »alle Gestaltungen dialektisch aus der Einheit der Natur und auch jede ihrer Gestaltungen als eine prozessierende Ganzheit für sich begreifbar« zu machen, was Schelling in seiner Naturphilosophie gelingt. Genau dies sei aber die Voraussetzung für ein neues naturwissenschaftliches Paradigma (nach dem auch Bloch sucht). Bei all diesen kritischen Erwägungen sei aber hervorzuheben, dass Bloch der »einzige Marxist« ist, der »sich auch dem Problem des Absoluten stellt und damit in ganz besonderer Weise offen an den jungen und etwas verschämt an den alten Schelling anknüpft« – und damit die Frage nach dem Sinn von Natur- und Geschichtsprozess stellt.

In den Titel seines Aufsatzes »Schelling, ein Ferment in der Materie der Philosophie selber« übernimmt *Martin Blumentritt* eine in der Leipziger Schelling-Vorlesung geäußerte blochsche Einschätzung Schellings: Dieser sei ein »ungeheures Ferment«. Satz für Satz analysiert Blumentritt diese letzte, die Vorlesung abschließende Passage. Er kommt zu dem Ergebnis, es werde darin deutlich, dass es Bloch nicht nur um eine Zusammenfassung der schellingschen Philosophie gehe, sondern es zeige sich auch, »was Bloch beabsichtigt, aus Schelling zu machen bzw. was noch darüber hinaus zu machen ist«. Blumentritt betont, dass gerade im Bereich der Positiven Philosophie Schellings Bloch die Anschlussmöglichkeiten zu wenig ausgeschöpft habe: »Auch wenn die Gegenstände bei Schelling Mythologie und Offenbarung sind, hätte Bloch da noch mehr für seine Philosophie heraus-

holen können«. Berücksichtigt werden bei dieser Interpretation auch weiterführende Zusammenhänge, so das Verhältnis Schellings zu Hegel und die Position Adornos.

Rainer Zimmermann nennt in seinem Beitrag »Zur Grundlegung der Natur bei Bloch und Schelling«¹ vier Bereiche, die eine wesentliche Nähe zu Schelling belegen: »den grundsätzlich *existentialistischen Startpunkt* (das Präreflexive, den vollkommenen Moment, die vorgefundene Geworfenheit), den *Hoffnungsaspekt* (ausgedrückt vor allem durch den ästhetischen Vor-Schein), die *Vermittlung von Ontologie, Epistemologie und Ethik*, durchaus in stoischer Denktradition, schließlich die *methodische Rolle der Ästhetik*, zugleich auf einen speziellen Wahrheitsbegriff verweisend, der die Perspektive der Subjekt-Objekt-Identifizierung noch nicht verlassen hat«. Hinzu kommt ein »zentraler« fünfter Bereich: die »*Prozeßmaterie als Theorie-Praxis* selbst nämlich, zugleich auf die Vermittlung von Möglichkeit und Wirklichkeit ein besonderes Schwergewicht legend«. Auch wenn Bloch nicht alle Vorgaben, die bei Schelling für ihn zu finden gewesen wären, übernommen hat, so kommt Zimmermann dennoch zu dem Schluss: Insbesondere der »Aspekt des zugrundeliegenden ›Antreibenden‹ (also hauptsächlich die *Projektstruktur von Welthafem*) macht Bloch zu einem ›marxistischen Schelling; und nicht nur zu einem marxistischen Philosophen, der von Schelling beeinflusst ist«.

Der Beitrag von Doris Zeilinger »»Natura naturans wird eben der Teufel – zum Kern der Sache. Ein blochsches Rätselwort« stellt eine Verbindung zwischen Schelling und Bloch zur Diskussion: das *Realisieren*. Die fundamentale These Schellings sei, so Bloch, dass aus dem »Quid«, gemeint ist das »rational erfaßbare[n] Wesen einer Sache«, keineswegs das »Quod«, gemeint ist ihr Dasein, folge (auch nicht der »Eintritts-Ursprung«, also dass überhaupt etwas geworden ist). Schelling schreibt: »Mit einem Wort, vom Absoluten zum Wirklichen gibt es keinen stetigen Übergang, der Ursprung der Sinnenwelt ist nur als vollkommenes Abbrechen von der Absolutheit, durch einen Sprung, denkbar.« Bloch kommentiert: »Damit hat Schelling die Verwirklichung in der Tat auf ein anderes Blatt gebracht als das von der Idee beschriebene; sie hört auf, eine bloße Manifestierungsfunktion des objektiv Logischen zu sein.« Daraus darf geschlossen werden: Das Realisieren ist willenhaft-intensiv, subjektiv, kommt aus dem Dass-Grund, verursacht von der Natur als noch bewusstlosem Subjekt (*natura naturans*), oder aber den Negationen des Bösen (Teufel). Wird damit nicht

¹ Der Vortrag musste auf der Tagung entfallen.

eine »Philosophie der Praxis« in Sicht genommen, eine wesentliche Verbindungslinie zwischen Marx, Schelling und Bloch?

Rosalvo Schütz verteidigt in seinem Beitrag »Bloch, ein schellingianischer Marx? Überlegungen zu den Voraussetzungen einer engagierten Philosophie« die These, dass Bloch, wiewohl er maßgeblich von Schelling beeinflusst ist, »die Rahmenbedingungen einer umfassenden engagierten Philosophie vorbereitet und unterstützt, ohne den spezifisch kritischen Charakter der Marxschen Theorie aufzugeben«. Die Bezugnahme auf Schelling erlaubt Bloch eine Ausweitung der rein gesellschaftlichen Widersprüche: »Indem Bloch auf Schellings Positive Philosophie rekurriert, um seine geschichtliche Position zu erweitern bzw. zu vertiefen und dadurch die gesamte Natur in eine mögliche revolutionäre Praxis hineinzuziehen, gibt er seine marxistische Position (Emanzipation, Überwindung von Herrschaft- und Machtverhältnissen) nicht auf: Im Gegenteil, er verstärkt sie thematisch und erweitert explizit ihren Horizont. Die schellingsche Philosophie wird in den marxistischen Horizont hineingebracht und bereichert diesen – und nicht das Gegenteil.«

Einen religionsphilosophisch geprägten Akzent setzt *Volker Schneider* in seinem Beitrag »Schellings Ökonomie Gottes – eine Spurensuche mit Bloch«. Er weist anhand zahlreicher Zitate aus dem Gesamtwerk und den Briefen nach, dass Bloch seit Beginn seines philosophischen Schreibens einen religiösen Kontext beibehält. Schneider macht es sich zur Aufgabe, die Frage nach der Konstanz des Religiösen im Werk Blochs zu beantworten, und zwar im Vergleich mit Schelling. Auch Schelling löst sich nicht von der Religion, bleibt aber letztendlich immer der christlichen Dogmatik verhaftet, während Bloch ein »atheistisches« Christentum, das heißt ein auf Veränderung in der Welt, nicht eine Transzendenz ihrer, akzentuiert. Hierfür sei die Intensität des rebellischen Christentums von Bloch stets betont worden, was ihn letztendlich von Schelling fundamental unterscheide. »Blochs eigene Ökonomie Gottes fundiert anstelle des ›Deus absconditus‹ den ›Homo absconditus‹«. Den »verborgenen Menschen« zu entfalten, ist Aufgabe im historischen Prozess.

Den Band beschließt ein Beitrag von *Roland Strätz*: »Einwände gegen Hegel«. Strätz verteidigt Hegel gegen Schelling und Kierkegaard und die Existentialisten des 20. Jahrhunderts. Ist das Wesen nicht dialektisch mit dem Sein vermittelt, wie dies bei Hegel der Fall ist, bleibt nur eine »Ontologisierung des Ontischen«, ein Dualismus von Wesen und Sein. Aber zu beobachten ist: »Alles dualistische Denken landet lehrreich so in einem ausweglosen Ontologismus, aus dem heraus, von dem her dann allerdings

alles andere bestimmt werden muss.« Diesen Ontologismus lehnt Strätz ab, da dieser immer in Gefahr stehe, dogmatisch zu werden: »Alle Ontologen wollen, dass das Sein ist und dass das Nicht-Sein nicht ist. Und wer bestimmt jeweils, was das eine oder das andere sei?«

Doris Zeilinger